

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Gebt ihr mir sieben solcher Herkulesstimmen und einen Bellini, so mache ich mich anheischig, noch heut zu Tage die Mauern von Jericho umzuvingen. Der Marseiller Marsch als Chorus kann gegen das Solo und Duo nicht ankommen, die Melodie ist matt. Ich finde, daß der Componist in der Nummer Mozart's Champagner-Arie unendlich übertroffen hat, auch wenn ich ganz davon absehe, daß Don Juan nur vom Wein und Sir Giorgio von Freiheit berauscht ist. Die Melodie hat nur acht Zeilen und für jede Sylbe eine Note, aber die acht Zeilen sind Eruptionen eines Vulkans und die fünfzig Noten Lavaströme.

Bellini hatte nicht Unrecht, nach diesem Liede zu sterben. Es wird in Italien von Hügel zu Hügel bis zu Syracusas Insel tönen, um das Volk vom Schlafe aufzuwecken. All alba! all alba! lautet der Refrain. All alba! heißt: Wenn's wieder morgen ist.

Die Chöre sind in den Puritanern, wie gewöhnlich bei Bellini, der schwächere Theil. Er bedient sich ihrer ganz, so wie sich die alten Tragödien der Chöre bedienten, nämlich, um eine Salve von Schmerz und Freude zu geben, oder den Ausdruck zu verstärken. Die Melodie ist bei ihm nicht die Hauptsache; er will Ensemble und dramatisches Zusammengehen. Die Rolle der ersten Sängerin ist zu sehr auf Kosten der Uebrigen ausgedehnt worden, und die zweite Sängerin geht vollends leer aus, welches ich sehr tadeln und einseitig finden muß. Der Dichter hätte für die Erscheinung einer Soubrette und eines Buffo Sorge tragen können, die die Tragödie durchschnitten hätten. Am Ende ist's ja doch bloß ein Bellinisches Schauspiel, worin sich ein hübsches Mädchen die Haare raufte und die Brust zerschlug, ohne daß es absolut nothwendig war.

Ich kenne keinen enmyanteren Monsieur als diesen Sir Arthur Rubini, der uns im ersten Akte ohne alle Geschicklichkeit mit der königlichen Dame fortläuft. Jeder Mensch muß dabei die Frage aufstellen: warum findet der Bötier nicht wenigstens einen Pagen, Soldaten, Bauer, Matrasen oder ein Stück Papier, um seine Ehre zu benachrichtigen und vor dem Wahnsinne zu bewahren? Bei den Dichtern gilt keine Raison, am allerwenigsten bei den Operdichtern.

Rubini hat im letzten Akte eine schöne Mondschein-Romanze, die ich den deutschen Troubadours empfehle:

„A una fonte affluito e solo
Sassideva un trovador.“

Ein Sänger, der sich an einer Fontaine niederläßt, um Lieder zu singen, scheint mir ein recht würdiger Sänger zu seyn. Es ist in den folgenden Etrophen auch von Brama die Rede, nota bene nicht von dem indischen Gotte, sondern von dem italienischen Verbum: Bramare. „Brama il sole, allorchè è sera: Brama sera, allorchè è sol.“ Auf deutsch muß das heißen: Er wünscht des Morgens den Abend und Abends den Morgen, oder besser: er sehnt sich stets nach dem, was vorüber und zukünftig ist. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie schön Ru-

bini das singt; doch entsinne ich mich, daß er viermal fistulirte und zwei Notizen Entrechats tanzen ließ, wodurch er für mich die ganze Pièce einwarf, als ob sie von Porzellan gewesen. Im folgenden Duette half ihm Dem. Grifi die Scherben auflesen.

Das Finale ist pacificirend und kann also für diplomatisch angesehen werden. Nachdem die Parteien sich die Hand gereicht haben, bekommt Elvira ihren Mann —

„I captivi han gia perdono,
l'Anglia terra ha libertà.“

Die Puritaner singen: „O Cromvello!“ ungefähr wie die Holländer: „Heft, Jongeligen! galmt, Maagden!“

Es ist einmal Schade, daß Bellini seine letzten Kräfte an diesem Stumper-Sujet verschwendete. Was würde er gemacht haben, wenn er wieder eine Norma gehabt hätte. Norma war sein Culmination-Punkt. Er ist todt.

Aus Breslau.

Von der Landeskronen bei Görlitz sendete ich Ihnen und dem lieben Sachsen meine letzten dankbaren Grüße zu. Ich bin wieder in Schlessen, dem interessantesten nordöstlichen Grenzstreifen Deutschlands; in Breslau, seinem weit hinausgeschobenen Vorposten, wo noch deutsches Leben, deutsche Kunst und Wissenschaft sich manifestiren; denn nur ein paar Meilen weiter, — und das weiland heilige römische Reich hat ein Ende. Mit Vergnügen nehme ich nun mein altes Amt wieder auf, Ihnen bisweilen eine Mittheilung aus der alten Oberstadt zu machen, die so glänzende Septembertage gesehen hatte, daß noch Aller Ohren und Herzen von den Nachklängen der erlebten Herrlichkeiten erfüllt waren, als ich ankam. Man hat ja auch in den Zeitungen behauptet, daß Breslau selbst zur Zeit seiner höchsten politischen Bedeutsamkeit, in seiner mittelalterlichen Blüthe, nie in seinen Mauern so viel fürstliche Pracht, so viel kriegerischen Glanz gehabt habe, als in den diesjährigen Septembertagen.

Wenig deutsche Städte haben wohl in den letzten zwanzig Jahren eine so heitere Metamorphose erlebt wie Breslau. In der Ferne wird zwar Jeder, der vor jener Zeit hier war, die alte Physiognomie wiedererkennen; denn die grauen Thürmriesen, als starkmarkirende Säue stehen alle noch, und blicken erstaunt auf die freundliche Wandlung zu ihren Füßen; wer aber näher tritt, sieht überrascht das schlesische Städtehaupt mit dem frischen Blütenkranz der Gegenwart umschlungen. Er zweifelt, daß es Breslau sey, das finstere, steinerne Breslau aus der Fehdezeit, mit den tiefen engen Thorschlünden und den hohen, trostigen Mauern und Wachthürmen, das er verließ. Denn bis auf geringe Spuren ist sein lichtscheuer Festungscharakter nun völlig verschwunden; die toddrohenden Wallstirnen sind in grüne, blumenreiche Gärten und Promenaden verwandelt; Alles ist licht und liebetraut geworden, was vordem finster und feindlich war, und noch fortwährend glättet die Hand der Gegenwart die grämlichen Runzeln des Alterthums.

(Die Fortsetzung folgt.)